

Kinder mit Migrationshintergrund fallen in der Schule ab

Eine neue Studie zeigt: Die Sprachkompetenzen klaffen in der Schweiz stärker auseinander als in den meisten EU-Ländern. Was ist zu tun?

Julian Spörri

Lehrpersonen kennen die Situation: Ein Elterngespräch steht an. Aber eine gemeinsame Sprache, um die schulischen Leistungen des Kindes zu besprechen, fehlt. Die Eltern sprechen kaum Deutsch. Und die Lehrperson wiederum beherrscht deren Sprache nicht – sei es nun Portugiesisch, Spanisch oder Somali. Damit das Elterngespräch dennoch gelingt, wird eine Dolmetscherin beigezogen.

Auch wenn diese Konstellation eher Ausnahme denn Regel ist, macht sie ein grundlegendes Problem sichtbar: Wie soll die Integration von Kindern gelingen, wenn ihre Eltern kaum Deutsch sprechen?

Eine am Dienstag präsentierte Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit

und Entwicklung (OECD) zeigt, dass die Schweiz in diesem Bereich Handlungsbedarf hat. In unserem Land leben über 600'000 Kinder, die zwar hier geboren sind, aber zwei zugewanderte Elternteile haben. Gemäss der Befragung sprechen über 60 Prozent dieser Kinder zu Hause nicht die vor Ort gebräuchliche Sprache. Im europäischen Vergleich ist das ein hoher Wert. Nur in Österreich, Finnland und Schweden liegt er darüber.

«Eines der grössten festgestellten Probleme»

Die Folgen zeigen sich häufig in der Schule: Die betroffenen Kinder verstehen und sprechen zwar Deutsch, fallen aber beim Schreiben und Lesen ab.

Die OECD-Studie hat die Ergebnisse der Pisa-Tests ausgewertet. Demnach liegen 15-jäh-

rige Jugendliche mit Migrationshintergrund bei den Lesekompetenzen durchschnittlich ein ganzes Schuljahr hinter Gleichaltrigen mit Schweizer Eltern. Grössere Unterschiede finden sich in Europa nur in Österreich, Dänemark, Finnland und Schweden.

Zu beachten ist jedoch: Das allgemeine Leistungsniveau der Schweizer Schulen ist hoch. Dadurch stechen die Unterschiede zwischen Kindern mit ausländischen und solchen mit Schweizer Eltern in der Statistik umso stärker ins Auge.

Es handle sich um «eines der grössten Probleme, das wir in der Schweiz bei der Integration feststellen», sagte Mark Pearson, stellvertretender OECD-Direktor für Arbeit, Beschäftigung und Soziales, vor den Medien in Bern. Der Bericht stellt

der Schweiz insgesamt ein sehr gutes Zeugnis für die Integration aus, deckt jedoch auch Schwachstellen auf.

Pearson betonte, nicht nur geflüchtete Kinder seien von den mangelhaften Sprachkenntnissen betroffen. Schon alleine deshalb, weil der viel diskutierte Asylbereich nur sieben Prozent der Schweizer Zuwanderung ausmacht. Drei Viertel kommen über die EU-Personenfreizügigkeit ins Land.

Wie sich die Schweiz verbessern könnte

Manche Lehrpersonen warnen, dass das Gesamtniveau in der Schule aufgrund der grossen Leistungsunterschiede sinke. Pearson schliesst das zwar nicht aus, sieht das Hauptproblem jedoch woanders: Kinder mit Migrationshintergrund, die in der

Erstsprache zurückfallen, haben langfristig geringere Zukunftsperspektiven. Gerade auf dem Arbeitsmarkt sei die Sprache entscheidend für eine erfolgreiche Integration.

Der OECD-Experte fordert daher: «Kinder, die zu Hause eine andere Sprache als die Unterrichtssprache sprechen, müssen diese vor dem Schuleintritt zwingend lernen.» Am einfachsten gelinge das in anderen Ländern mittels vorschulischer Betreuungsangebote. Deshalb müsse die Schweiz das Kita-Angebot ausbauen, so Pearsons Appell. Es gebe zwar auch Länder wie Österreich, die die sprachliche Förderung in den ersten Schuljahren verstärkten. Doch dieser Ansatz sei anspruchsvoller.

Beim Staatssekretariat für Migration spricht man von

einem politischen Thema, «das sicher adressiert werden muss». Dem Amt sind allerdings die Hände gebunden, weil das Schul- und Krippensystem nicht in seine Zuständigkeit fällt.

In der Pflicht stehen nicht zuletzt die Eltern selbst: Die Möglichkeit, eine Landessprache zu erlernen, haben sie bereits heute. Die OECD-Studie zeigt: Wer bei der Einreise nur Grundkenntnisse einer Landessprache hatte, spricht diese nach fünf Jahren in rund der Hälfte der Fälle fast fließend. Ein wichtiger Grund dafür ist laut dem Bericht der Zugang zu öffentlich subventionierten Sprachkursen. 61 Prozent der Zugewanderten gaben an, seit der Ankunft in der Schweiz mindestens einen Sprachkurs besucht zu haben.